Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 72 (1978)

Heft: 12

Artikel: Die theologische und politische Bedeutung Christoph Blumhardts : Einleitung ; Die Weltlichkeit des Christlichen ; Eine Theologie der Befreiung ; Das Christliche an der Sozialdemokratie ; Systemveränderung als Christuszeugnis

Autor: Harder, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bedenke aber: die G n a d e erzieht. Dann ist es nicht die Knute, die die Umkehr bewirkt, dann sind es keine abstrakten Prinzipien, Ideologien, Parteiprogramme, die fordernd an uns herantreten und uns umbiegen und verbiegen. Vielmehr erfolgt eine Erziehung in Freiheit, die erlaubt und ermächtigt, die Dinge nach dem Maß des Menschen, und das heißt: nach dem Maß des Menschen Jesus, des fleischgewordenen Gottessohnes, zu sehen.

Gnade und Ethik sind zwei Seiten ein und derselben Sache. Man hat diesen Zusammenhang vor allem in der protestantischen Theologie nie richtig sehen wollen. Man trennte, was in der Person Jesu Christi doch eine Einheit ist. Der Mensch im Stand der Gnade war ein anderer als der Mensch in den sozialen Bezügen; und daß diese Trennung nach wie vor im Bewußtsein verankert ist, zeigt sich etwa in der Empörung, wenn engagierte Christen politische oder soziale Mißstände kritisch angehen. Ein kritisches Wort kann aber ein gnädiges Wort sein. Die Gnade deckt eben nicht nur zu; sie deckt auch auf und will da weihnachtlich «erscheinen», wo Willkür und Gier ein menschliches Zusammenleben verunmöglichen.

JOHANNES HARDER

Die theologische und politische Bedeutung Christoph Blumhardts

Einleitung

Es ist für den Leser der Nachschriften Blumhardts verwunderlich festzustellen, daß er im eigentlichen Sinne weder Theologe noch Politiker gewesen ist. Theologie studierte er (zeitweilig recht widerwillig) auf den Wunsch seines Vaters, und in der Politik stand er der Sozialdemokratischen Partei als deren Mitglied und Abgeordneter im Württembergischen Landtag gewiß mit viel Sympathie, aber letztlich doch als ein Outsider und später gelegentlich als Kritiker gegenüber, aber er hatte gute Gründe, ihr «Genosse» zu bleiben. Das hing gewiß mit seinem eigenen Verständnis von Theologie und Politik zusammen, und fraglos macht gerade das seine Bedeutung und Wirkung für beide Bereiche aus. Erst seine ungeheuerliche Freiheit in allen Bindungen ließ ihn — sehr spät — seine einzigartige Ausstrahlung auf Kirche und Welt gewinnen.

Zu seinen Lebzeiten aber galt er den christlichen Kreisen aller Observanzen als ein verbiesterter Ketzer, während ihm ein Durch-

bruch zu den Nichtchristen eher gelang; sie waren ihm duldsamer und mithin menschlicher, seinem biblischen Realismus näher. Erst Leonhard Ragaz wurde sein Deuter und Uebersetzer, und er — weniger Karl Barth mit der «dialektischen Theologie», die sich in die Dogmatik und Systematik zurückzog — ist auch der Brückenbauer der Botschaft Blumhardts in die Gegenwart geworden.

Unsere diversen «modernen» Theologien, mehr aber noch die «schwarzen» und «gelben» Theologien sind wohl auf eigenen Wegen auf seine Fährte gekommen, ohne von Blumhardt etwas zu wissen — die industriegesellschaftliche nachkolonialistische Entwicklung hat die einen wie die anderen zu einem neuen Verstehen des Evangeliums geführt: Wahrheit ohne Wirklichkeit bleibt ein müßiges und sogar gefährliches Gedankenspiel. Sie alle müssen und werden diesen totgeschwiegenen «Kirchenvater» noch entdecken, wenn sie sich nicht in einen sterilen europäischen Theologismus verirren wollen. Sie werden dann bei ihm lernen können, daß aller Glaube und jede Liebe ohne Hoffnung sich in Katechismen auflösen und unsere Welt noch einmal verraten wird. Denn diese unsere Welt ist für Blumhardt «noch nicht fertig»; sie hat sehr viel oder noch alles v o r sich.

Die Welt i s t noch nicht — sie w i r d.

Die Weltlichkeit des Christlichen

Gibt es in der Theologie Blumhardts ein spezifisches Element, so ist es die im historischen Christentum zu kurz gekommene oder vergessene Theologie der Genesis; auch die neutestamentliche Nachricht steht und fällt mit dem Prinzip **Schöpfung.** Blumhardt war ein «Lebenstheologe», bei dem es keinerlei Abstraktionen, Theoreme, Dogmen oder Ethiken gibt, weil er keinen unsichtbaren gedanklichen Gott kennt und «verhimmelt». Ihm steht dieser Gott am Anfang, was immer eh und je geschehen sein mag oder noch geschieht, gleichsam der Koeffizient vor der Klammer geschichtlicher Ereignisse und natürlicher Vorgänge. Er ist ein durchaus «sichtbarer», das heißt ein lebendiger Herr des Universums, mit dem das christliche Credo sich nicht zufällig eröffnet.

Wer **«Gott»** sagt, spricht vom **Leben,** von der Erde, von der Natur und von sich selbst. Der Schöpfer ist Leben und gibt Leben. Er dechiffriert sich: alles ist Teilhabe an der Schöpfung, am Schöpfer selbst, der in seinem Schaffen alles «bewirkt» und auf alles einwirkt. Immer, wo Blumhardt von «Natur» spricht, meint er das Geborene, das Ursprüngliche und Naturhafte, angesichts dessen nicht die geringste Diffamierung dieser Welt auch nur ein Pünktchen Raum haben darf. «Gerade im Natürlichen liegt die Offenbarung Gottes.» Oder: «Wunder

sind das Allernatürlichste für uns Menschen», weil «Wunder» nichts weiter als Gottes Natur und Charakter sind.

Darum wendet sich Blumhardt hartnäckig gegen Kolportagen von «ungewöhnlichen» Begebenheiten in seinem Haus, wo Wandlungen und Genesungen physischer und psychischer Art jahrzehntelang sozusagen zum Tagesablauf gehörten. Er selbst ist dabei der eigentlich Betroffene und sich Wundernde über den Fortgang der Schöpfung und verharrt dennoch in unerschütterlicher Nüchternheit. Gott sei schließlich kein Doktor oder Handlanger, wohl aber ein Souverän über alle menschliche Misere, ein Wiederhersteller der entarteten Kreatur. Er schafft aus dem Nichts eine Welt und aus dem Elend Heil, wo und wann es ihm gefällt. Denn er weiß auch, daß gerade Krankheit und Leiden sehr wohl in Gottes Willen stehen und äußere Pein in innere Genesung wandeln können.

An solchen Heillosigkeiten wird die Verkommenheit der von Gott gewollten Natur offenkundig; der **Abfall,** die Vereigenständigung des Menschen ist die Ursache der entsetzlichen Nöte, aber auch der «Not-Wendigkeiten» Einzelner und aller; der Bruch in der Schöpfung ist zum Aufhören da. Dabei sieht Blumhardt den «Sündenfall» weitaus mehr bei den Frommen und Religiösen als bei den leugnenden «Atheisten»: diese bestreiten, weil sie noch nicht erkennen, jene erkennen, um zu bestreiten, daß das Besitzen- und Haben-wollen Gottes den eigentlichen «Fall» bedeutet. Das ist der fromme Verrat, der — namentlich in Orthodoxie und Pietismus — sich der Schöpfung bemächtigt. Wer «ich hab's» sagt — so Blumhardt — weiß noch nicht, daß nicht der Mensch Gott hat — Gott hat ihn, unabhängig von seinen Gefühlen und Erfahrungen. «Wo Gott sich nicht bezeugt, da kann es Zeiten geben, in denen man am allerfrömmsten ist, wenn man nicht fromm ist» (1888)*; denn dann kann wieder Hunger nach Leben entstehen. Der Schöpfer vermag Licht zu geben auch ohne Studium und Erkenntnisse, so daß alle «Professorenweisheit» nichts nütze sein kann. Da hilft kein «Biblizismus»; die Apostel hätten die Bibel «in sich» gehabt und wären darum mit Bibelzitaten spärlich umgegangen.

Geht es bei Gott weitaus natürlicher und kreatürlicher zu als in unseren Christentümern, so schafft er stets Originales und Originale, die sich keiner Schablone ergeben. **Nachfolge,** also Gehorsam, ist niemals Nachäfferei oder Klischee, in denen Berufungen auf Personen und Normen den Schöpfer verleugnen und das Heil des Menschen als machbar

---

* Die Blumhardt-Zitate, die nur mit Jahreszahlen gekennzeichnet sind, beziehen sich auf die soeben erschienene Ausgabe seines Nachlasses: Christoph Blumhardt, Ansprachen, Predigten, Reden, Briefe, Bände I-III, Neukirchen-Vluyn 1978.

mißverstehen. (Blumhardt scheut sich nicht, die Nachahmungssucht auf ein ganzes Volk zu beziehen; die damals gängige «französische Mode» ist ihm widerwärtig — sozusagen nicht «kreativ» genug — und bedeutet ihm einen «Verrat an Deutschland» ...) Damit ist denn auch den in der lutherischen Orthodoxie manifestierten «Schöpfungsordnungen» als «Staat» und «Vaterland» die Tür gewiesen. Der Schöpfer duldet keinerlei Ableitungen als unwiderrufliche Institutionalisierungen, Lokalisierungen und Datierungen, die ihn binden oder adjektivieren; «christlich» hält er für un-, wenn nicht für widerchristlich. Gott ist der ewige Sämann auf dem Ackerfeld der ganzen Erde und läßt wachsen und reifen, bestehen und vergehen — oft genug gegen Kalkulationen und Prognosen. Die Psalmen und Naturbeispiele Jesu gehören zu den Lieblingstexten Blumhardts, und er bekundet in seinen Reisebriefen eine naive kindliche Freude an aller Natur, die auch die Eigenarten der «heidnischen» Völker einschließt. Das ist weder Ideologisierung noch Naturschwärmerei; er hat die Prinzipienhaftigkeit der Lebensreformer (etwa den Vegetarismus) verworfen. Sein universales Denken und Lebensgefühl ist kein Pantheismus, da für ihn nicht Gott in der Natur, vielmehr die Natur in Gott liegt. Angesichts der Folgen unserer Industrialisierung sieht er die frevelhafte Verseuchung der natürlichen Elemente (Erde, Luft und Wasser) als eine Aggression des Menschen gegen den Schöpfer vor einem Jahrhundert schon voraus. Hier erkennt er den Aufstand des Geschöpfs wider den Schöpfer als «Sünde» im Ursinn des Wortes.

Eine Theologie der Befreiung

Nun wäre alles Denken und Reden über die Natur eine kopflose und sinnarme Sache, folgte daraus nicht, daß Gott seine Schöpfung endgültig und unwiderruflich «be-hauptet» hätte: Krone der Kreatur ist der **Mensch,** der bestellte Pontifex Gottes auf der Erde; in ihm repräsentiert sich der Allmächtige — der Mensch ist darum auch das eigentliche Kreuz der verlumpten Natur. Sein Mißbrauch der ihm vererbten göttlichen Eigentümlichkeit, der **Freiheit,** hat auch die Verdunkelung der Ebenbildlichkeit Gottes verursacht und die reale Kindschaft verdeckt. **«Sünde»,** die Blumhardt nur selten erwähnt (weil ja jeder wisse, daß er ein «Lump» sei), wird bei ihm singularisiert, da der Plural im allgemeinen Verständnis meist in den Moralismus ausufert. Sünde, das ist die gesamte Heillosigkeit, der Verfall und die Verkommenheit auf der Bühne unserer Welt, das sind die **«Verhältnisse»,** die von uns mit unverantwortlichen Sprüchen wie: «da kann man nichts machen», wenn nicht gar mit der so dummen wie feigen Verinnerlichung des Evangeliums gerechtfertigt werden. «Verhältnisse» sind ein

Bann, eine Isolierung und Verfinsterung, ja eine Versklavung der Menschen — verfluchte Zuständlichkeiten, die namentlich seitens der Christen als unabweisbares Schicksal geduldet werden. Das ist eine Situation, die «Hölle» im ureigentlichen Sinne darstellt. «Hölle» ist bei Blumhardt einzig diese Heil- und Hilflosigkeit, die das Leben zerstört; sie ist die trostlose Langeweile unseres Daseins, in der der Mensch mit sich selbst und mit anderen nichts anzufangen weiß, weil ihm ein ferner Gott im «Himmel» genügt, seine Ungemächlichkeiten mittels religiöser Manipulierungen zu überstehen. Hier liegt der Mutterboden der heutigen «Gott ist tot»-Theologie.

Das muß gesagt werden, bevor von der anderen, neuen Schöpfung, also der Neuschöpfung im Menschen Jesus Christus, die Rede ist. Er wird einfach nicht verstanden, weil er «zu natürlich» ist. (1897) An diesem Mann packt Gott noch einmal sein geschändetes Werk und zieht es aus der Tiefe der Angst und Schuld zu sich, um die Wiedergeburt der Erde in Gang zu setzen. (1885) Das Evangelium ist eine «Weltsache». «Das Himmelreich kommt von unten.» (Gespräche 1903) Oder sagen wir es in unserer Sprache: Theologie wird **Anthropologie.** Die radikale «Ent-deckung» des verirrten Menschen, seine Annahme, ist die wiedergewonnene endgültige Krönung der Natur. Gott repariert nicht — er erschafft noch einmal und wird der Heiland der Welt. «Der Menschensohn ist da, menschlicher als alle Menschen, kindlicher als alle Kinder, und er lebt unter den Menschen.» (1897) Der Mensch muß auferstehen, wenn aus der Schöpfung noch einmal etwas werden soll; «Auferstehung» beginnt schon hier. Was dieser erstandene Menschensohn ist, «ist absolut nichts außerordentliches ... Kommt er, so kommt er wie ein Mensch, er hat Ohren wie ein Mensch, er lebt wie ein Mensch, er ißt und trinkt wie ein Mensch.» (1898) Wenn es irgendwo bei uns rumort, dann drängt er sich durch unsere Probleme und Mißlichkeiten hindurch — nicht, um eine neue Religion zu stiften oder Organisationen zu gründen; denn er ist nichts als ein **«Lebensbringer».** Mit ihm brechen unsere frommen Mauern und gesellschaftlichen Zwänge; in lauter Handlungen und Wandlungen wird er sichtbar.

Der Himmel kann nicht mehr aus der Welt geschafft werden. «Erlösung» ist die Loslösung von der vergammelten Natur. Wer Gott außerhalb des «Fleisches» haben will, unterliegt einem Phantom und mag sich einen Theosophen oder Metaphysiker nennen — er versäumt seine Menschwerdung, die «Wiedergeburt», das Motiv der Botschaft Jesu, mit der alles gut zu werden beginnt. Blumhardt rät seinen Zuhörern, sich darauf einzulassen: **«Gott im Fleisch»,** und das «Bravsein» käme dann wie von selbst, so wahr Jesus wohl der Erste und niemals der Letzte im Werk der Wiederherstellung ist. Und mehr: er ist die «Garantie» dafür, daß Gott als die Güte siegen wird. (Vom Reich Gottes,

S. 70) Die in Jesus erklärte Solidarität mit uns ist Bruderschaft als eine «Blutsgemeinschaft» im letzten Sinne: sie ist am Kreuz eine alle Beziehungen und Verbindungen zwischen Menschen überbietende Realität geworden. Darum: «Redet nicht von Jesus — seid Jesus!» (1898), der uns als seinen Brüdern und Schwestern umso näher sein kann als er — so Blumhardt — nicht Gott geworden ist, vielmehr ein Träger Gottes: Gott war i n ihm. Das wirft unsere traditionelle Christologie um. Umso mehr eröffnet es jedem Menschen eine unfaßbare Möglichkeit. (1900)

Das Christliche an der Sozialdemokratie

In solcher Theologie und Christologie stecken schon Blumhardts politische Einsicht und Engagement. «Unser Glaube an Christus schließt den Glauben an die Menschheit in sich . . ., daß die Menschen noch etwas werden» (Vom Reich Gottes, S. 49/50) und «etwas darstellen», so daß es «eine Ehre ist, Mensch geworden zu sein». Und «ich glaube nie, daß Jesus im Himmel ist — d a ist er!» und steht auf der Erde.

Diese «politische Theologie» hat ein neues «Programm» gebracht. Die **Welt** ist nicht weniger **heilsbedürftig** als der Einzelne und wartet auf ihre Neuschöpfung. Aus solcher Perspektive gewinnt Blumhardt seine radikale Zuwendung zur Politik. Das individuelle Elend in seiner Krankengemeinde in Bad Boll, für die er Jahrzehnte gelebt und gelitten hat, wird zum Symbol für die große Gesellschaft, umso mehr, als er in seiner ausgedehnten Seelsorge dem bloßen Gesundwerden, einer Art «frommem Egoismus» oder «Materialismus», seit Ende der 1880er Jahre immer kritischer entgegentritt. Man könne auch anderswo oder zu Hause seine Krankheiten loswerden; Boll soll weder eine «Kuranstalt» noch eine religiöse «Apotheke» sein, in der per Rezept zu geschehen hätte, was Blumhardt in Gebeten erkämpft. Sein Blick wird auf den Horizont der Welt gerichtet, der doch das Heil als Ganzheit versprochen ist.

Es erschien zunächst wie ein Zufall, als er 1899 in Göppingen in eine sozialdemokratische Versammlung geriet, um dort — erstmals — mit der harten Wirklichkeit des protestierenden Proletariates konfrontiert zu werden. Hier schlug die Stunde seiner politischen Erweckung: diese Armen wurden ihm die unmittelbaren Adressaten der Jesusnachricht! Aus der Hausgemeinde in Boll wuchs er in die säkulare Gesellschaft hinein. «Auch Jesus will die Welt ändern.» (1899) Und: «Das Losungswort der Apostel ist Umsturz, nicht Verbesserung.» (1900) So läßt er sich in die Partei förmlich hineinzerren und -betteln. Ein unpolitischer Mann wird voraussetzungslos zum **Politiker eigener Art** und spricht dann in Vorträgen und Diskussionen zu einer langen Reihe von

Themen: gegen die «Zuchthausvorlage», für die Simultanschule, für die Bewährungshilfe, gegen die Getreidezölle zu Lasten der Kleinbauern. Er vergißt auch sein Votum zur Frage nach dem Los der Fabrikarbeiterinnen nicht und steht für die Freiheit der Künste gegen eine bürgerliche moralistische Beckmesserei. Mit alledem erhebt er sich gegen die «Verhältnisse» als Grundübel, in dem die sterile kirchliche Ethik beheimatet ist.

Darum genügen ihm alle Versuche sozialer Flickschusterei, die auf die Erhaltung des gesellschaftlichen Systems aus sind, je länger je weniger. Gott will «Weltherzen» und nicht mickrige Seligwerder; er will auf die Erde — «im Himmel hat er Engel genug». Ich kenne das Wort eines Ohrenzeugen aus jener Zeit: «Wo die Millionen sein werden, da werdet ihr mich sehen!» Emphatisch kann er sagen: «Die sozialistische Bewegung ist das größte Ereignis seit Jahrtausenden.» (1900) Er empfindet sich als Advokat für die von der Gesellschaft gekündigten und unaufhaltsam die Kirche verlassenden Habenichtse. Unbeirrt von der Reaktion mancher Freunde, vor allem seitens der konsistorialen Kirchenobrigkeit in Stuttgart, läßt er sich 1900 in den Landtag wählen, um dort mit fünf Genossen sein Veto gegen die abgesegneten Zuständlichkeiten auszurufen. Also ein Pfarrer im Bunde mit Atheisten? Blumhardt erwidert, er halte die **Sozialdemokratische Partei** im Augenblick für die **christlichste.** Durch sie schreie «Bileams Eselin», was Kirche und Staat verschwiegen und unterdrückten: das Evangelium sei «weltlich» und müsse «weltgroß» werden. Und an die missionseifrigen Frommen gerichtet: «Wer Heiden bekehren will, darf Atheisten bei sich nicht verdammen!» (1900)

Systemveränderung als Christuszeugnis

Nicht minder als bei seinen theologischen Einsichten ist es möglich, Blumhardts politische Stellung zu systematisieren; erscheint Theologisches dort im konkreten politischen Gewand, so ist sein Politisches zugleich auch ein Christuszeugnis. In beiden Fällen fällt die **Radikalität** auf, die freilich niemals mit Prinzipienhaftigkeit verwechselt werden darf.

Wir sprechen seit dem Zweiten Weltkrieg viel von einer «Diakonie an einer kranken Welt» und meinen damit stets unsere — sicher nicht zu verachtenden — Hilfsaktionen für die Bevölkerung der Hunger- und Katastrophengebiete in anderen Erdteilen (Hilfsaktionen freilich, die wir durch unsere Waffenexporte wiederum sehr problematisch machen). Wir demonstrieren eine global ausgeweitete Wohltätigkeit und zeigen uns gleichzeitig bekümmert, wo politische Wandlungen angestrebt werden: wir verdammen Revolutionen, ohne uns über ihre

Verursacher zu erzürnen. Kollekten sind noch lange keine Opfer. «Wohltaten sind Aftertugenden», sie bleiben «im Vorhof des Reiches Gottes», sagt Blumhardt. (1900) Er aber will von Grund auf den «Trost am Leibe anbringen» (1882); im «Fleisch» hat Gott seine Sache begonnen. Also fordert er mehr als eine Ambulanz auf dem Schlachtfeld der Not, die das «christliche Abendland» durch den usurpatorischen Kolonialismus und eine nur zu oft bedenkliche Missionierung zu verantworten hat, bei der alte Kulturen zerstört und ein, wenn auch gemilderter Rassismus geduldet, wenn nicht unterstützt worden sind. Blumhardt hat sich darum ein Leben lang geweigert, «christlich-soziale» Gruppierungen oder Parteigebilde (Stoecker oder Fr. Naumann), soziale «Lebensreformen» gutzuheißen oder gar ihnen seine Hand zu leihen. Er geht stets aufs Ganze.

Dazu einige seiner Grundlinien:

1. In seiner **«Lebenstheologie»** sind Gedanken und Diskussionen nicht mehr entscheidend: «alles Lehren und Predigen nützt nichts mehr.» (1888) Für den Kampf gegen die global ausgewucherte Ungerechtigkeit, also Menschenwidrigkeit, hilft unsere kultivierte Innerlichkeit so wenig wie unsere gutgemeinte traditionelle Missionsaktivität. Es geht ihm um die Frohe Botschaft als eine Amnestierung des Menschen in allen Lebensbereichen. Da Gott «die ganze Welt in der Hand hat», darf nichts ausgelassen werden: der Sieg über Angst, Elend, Krankheit, ja selbst über Unwetter ist eine handfeste Verheißung. (1880)

2. Das **Reich Gottes,** in dem alle unsere Reiche aufgehoben sind, umfaßt mit seinem Universalismus alles und geht über alle religiösen Mauern und politischen Grenzen. Seine Bürger sind unter allen Umständen in die Freiheit entlassen und zeigen Flagge für ein sich sammelndes **Volk Gottes.** Blumhardt beklagt, daß es dieses Volk, über alle Christlichkeiten hinaus, noch nicht gibt. Die «Verfassung» dieses neuen Volkes, in dem auch Nichtchristen eine Berufung haben, läßt jedwedes Denken und Tun «bis auf Widerruf» geschehen; denn es handelt sich um Menschen, die aus der Krisis aller Krisen kommen und deshalb kritisch sind: Salz der Erde und der Gesellschaft. «Heutzutage — so Blumhardt — ist nicht mehr entscheidend, was einer glaubt, sondern was einer l e b t.» (Nachfolge) Seinem Schwiegersohn Richard Wilhelm in China rät er, endlich mit Taufen und derlei Kirchlichkeiten aufzuhören und «den Chinesen ein Chinese» zu sein. «Mission» ist also eine tagtägliche Gemeinschaft m i t den anderen und für die anderen. In Blumhardts Botschaft steckt ein Schuß Anarchie, der auch den ersten Christen ein bedeutsames Element war. «Die Welt vergehe, es komme dein Reich!» ist eines der ältesten Gebete.

3. Also ist Evangelium ein Politikum. «Der Geist der Wahrheit will in die Politik hinein»; auch die Gesellschaft muß «himmelreichs-

mäßig» werden. (1901) Der Menschensohn starb ja nicht nur an der Religiosität der Juden, sondern auch an der römischen Besatzungspolitik. Die Kategorien Diesseits und Jenseits sind damit aufgehoben, so wahr das Reich Gottes eine «Weltsache» ist. «Gott macht Geschichte». (1887) Das bloße unverbindliche «sozial» wird — bei allen Vorbehalten — zum **«Sozialismus»** gesteigert. Nachfolger Jesu gründen keine Parteien, aber sie stützen jeden Aufbruch, der Menschen dienlich ist und wagen sich auf die «Dächer», um auszurufen, was ihnen ins «Ohr» geflüstert ist: daß «Jesus den Protest gegen Armut, Sünde und Elend» (1900) darstellt.

4. Mit alledem bestritt Blumhardt die in Kirche und Gesellschaft gängige Besitzideologie, die aus einem sakrosankten Standesschema stammt. Als veritabler «Genosse» wollte er sich alle Vorurteile und erst recht «die Augen des Urteilens ausreißen». Es sei widersinnig, Elend zu produzieren und die Elenden zu diffamieren. Die «Verdammten dieser Erde» sind die Schutzbefohlenen, ja Mitstreiter der Jesusleute. Hier steht Blumhardt als Vordermann, als Eröffner nicht nur eines Gesprächs, sondern des unbedingten Sympathisierens, Mitleidens, als Kampfgenosse — als erster Sozialist des evangelischen Christentums vor uns.

Was er mit seiner bescheidenen, ja kärglichen und oft ärmlichen Hausökonomie im eigenen Haus gelebt, war bereits eine Demonstration für ein Dasein unter Opfer und Verzicht. Er nennt das **«Hergeben»** als Lebensgrundsatz: jede Bindung an Familie, Freundschaft und Nationalität soll eine Umwertung und andere Rangfolge haben — es besteht alles «bis auf Widerruf» und läßt die Freiheit erfahren. Sein eigener Terminus heißt «Sterben» (als Gegensatz zum Tod). Im Hergeben fällt der Ballast des Gewohnten und der toten Ueberlieferungen ab und bewirkt ein neues Verhalten und bessere «Verhältnisse».

5. Das Reich Gottes, in dessen Strom durch die Welt auch der Sozialismus als Bewegung gehört — er selbst ist dieses Reich bei weitem nicht! — ist kein Zustand, vielmehr ein **Prozeß**, der hier evolutiv, dort revolutionär über Bekehrte und Unbekehrte wie ein Sturm dahergeht und niederreißt, was sich dem Telos der Geschichte widersetzt. Wie anders als aus den dunklen Winkeln der Gesellschaft muß dieser Aufbruch als aktiver Kampf gegen Haß, Hunger, Neid, Streit und Krieg nach innen und außen kommen; aus der Armut wächst das Heil und die Ueberwindung. Sein Lieblingswort heißt **«Entwicklung»**, soziologisch und kosmologisch; das bedeutet Wachstum über alle Organisationen hinweg. «Auch Revolutionen sind ein Wort Gottes» (1900); sie stoßen, wo sonst nur gezogen und geschoben wird. Dieser Prozeß ist bei ihm nicht auf unsere Christlichkeit beschränkt — immer ist Gottes wie der Sozialisten Sache universal, das heißt nicht auf unsere «christlichen

Oekumenen» beschränkt.

6. Blumhardts «Parteilichkeit» im Sinne des Sozialismus ist nicht an Programme und Prinzipien gebunden; er findet in seinen letzten Jahren öfter Anlaß, seine Genossen vor innerparteilichem Zank oder vor Haßparolen gegen die Ausbeuter zu warnen. Derlei Entgleisungen sind ein Rückfall in die reaktionären bourgeoisen Methoden. Mobilität kann nur in **selbstkritischer Haltung** erhalten bleiben. Ueberhaupt ist alle Parteiung nur der Schatten, den das Reich vorauswirft.

7. So oft Blumhardt biblische Termini wie Glaube und Liebe gebraucht — noch mehr spricht er von **«Hoffnung»** und übersetzt sie ins Politische als **Zukunft** und Perspektive. So sieht er in den Friedensbestrebungen um die Jahrhundertwende und in der wachsenden Demokratisierung der Gesellschaft jenen **Fortschritt,** den das Reich Gottes, ob auch meist unerkannt, durch säkulare Bewegungen betreibt. Die Welt würde immer mehr «zu Gott hingerückt» (1897). Progreß ist ihm das «Vorwärtsschreiten mit der Vergangenheit» (1908). Untauglich für die Sache Gottes ist, wer nicht Gegenwart in Zukunft verwandeln hilft. Gott ist stets vorn und allem voraus. In solcher Sicht sind Pessimismus und Skepsis die Bremsklötze auf dem Weg der Entwicklung; sie haben ihren Grund in der Mißachtung und Verachtung des Menschen; so wird die große und endgültige Wiederbringung der Kreatur geleugnet und behindert. Es gibt einfach keine «Untergänge» — sie sind lediglich die Zusammenbrüche unserer morschen geistigen und materiellen Verfassungen, die dem Kommenden Platz machen müssen.

*

Alle Aeußerungen Blumhardts kommen aus einer Innerlichkeit, über die er sich — wenn überhaupt — nur spärlich und bescheiden ausspricht. Er hat auch in den härtesten Kampfjahren, ob im Hause oder im Landtag, niemals vergessen, daß alle gute Bewegung in der Welt vom großen Beweger in und über der Welt herkommt; Gott schreibt den gültigen Text der Menschheitsgeschichte. Er ist der Tätige, die Tat. Bis in die einzelnen politischen Entscheidungen ist Blumhardts Verhalten vom Gebet her motiviert, aus dem der Sieg über jede Gesetzlichkeit, über religiöse wie profane Gebote kommt. Der Ueberwinder ist der Herr des Reiches, nach dem Blumhardt gerufen hat wie sonst keiner in der Kirchengeschichte. Auf seinem Leichenstein in Bad Boll steht einer seiner vielen Verse, die ihn als «sozialistischen Christen» kennzeichnen: «Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht — sein wird die ganze Welt.»

Seit den Tagen der Propheten und Apostel hat kein Mensch so hell und gewaltig aus Vollmacht heraus Gottes Wort gesprochen.

(Leonhard Ragaz, Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!, Erlenbach 1925, S. 16)